

Schwarzwälder Tageszeitung

Gegründet
1877

„Aus den Tannen“ Fernsprecher
No 11

Wochenblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt.

Preis: 10 Pfennige. Die Einzelnummer kostet 10 Pfennige. Bei Nicht-Abnahme der Zeitung infolge Abwesenheit oder Betriebsänderung besteht kein Anspruch auf Befreiung. Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, die Rückseite 6 Pfennig. Bei längerer Anzeigendauer innerhalb 3 Tagen. — Für telefonisch eilte Aufträge übernehmen wir keine Gewähr.

Nr. 182.

Altensteig, Dienstag den 5. August.

Jahrgang 1924

Abreise der deutschen Abordnung

Berlin, 4. Aug. Die Einladung der deutschen Regierung zur Teilnahme an der Londoner Konferenz ist noch am Samstag eingegangen. Sie ist von dem britischen Premierminister dem deutschen Botschafter in London übermittelt worden und telegraphisch in Berlin eingetroffen. Das Schreiben des britischen Premierministers lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„Als Präsident der jetzt in London versammelten inter-alliierten Konferenz habe ich die Ehre, Eure Excellenz zu ersuchen, der deutschen Regierung eine Einladung zu übermitteln, Vertreter zu ernennen, um mit der Konferenz die besten Methoden für die Intraffizierung des Dawesberichts vom 9. April 1924 zu erörtern, den die alliierten Regierungen ihrerseits als ganzes angenommen haben und der von der deutschen Regierung in ihrem Schreiben an die Reparationskommission vom 16. April angenommen worden ist. Ich wäre dankbar, wenn Eure Excellenz mir so bald als möglich die Namen der deutschen Vertreter und den Zeitpunkt ihrer Ankunft mitteilen würden, die, wie ich hoffe, nicht später als Montag, den 4. August, erfolgen wird.“

Die deutsche Regierung hat die Einladung angenommen. Die deutsche Delegation ist am Montag früh 9 Uhr von Berlin abgereist.

Berlin, 4. Aug. Die deutsche Delegation für die Londoner Konferenz:

Bevollmächtigte Delegierte: Reichskanzler Marx, Reichsminister Dr. Stresemann, Reichsminister Dr. Luther.

Generalkommissar der Delegation: Ministerialdirektor v. Schubert, Legationsrat Niehl, Sekretär der Delegation.

Vertreter der deutschen Behörden: Staatssekretär Braß, Reichskanzlei, Ministerialrat Kiep, Reichskanzlei, Ministerialdirektor Dr. Spieder, Presseabteilung der Reichsregierung, Ministerialdirektor Gaus, Auswärtiges Amt, Gesandter Ritter, Auswärtiges Amt, Vortragender Legationsrat v. Friedberg, Auswärtiges Amt, Staatssekretär Fischer, Reichsfinanzministerium, Staatssekretär Vogt, Reichsverkehrsministerium, Staatssekretär Dr. Trendelenburg, Reichswirtschaftsministerium, Ministerialrat Graf Adelsmann, Reichsministerium für die besetzten Gebiete, Staatssekretär Weismann, preussisches Staatsministerium, Staatssekretär Dr. Schmölze, bayerisches Ministerium des Innern. Hinzu kommt noch das unbedingt nötige Büropersonal.

Berlin, 4. Aug. Die deutsche Delegation reiste am Montag vormittag in einem Sonderzug nach London ab. Als Vertreter des Reichspräsidenten überbrachte Staatssekretär Reichner die Grüße und Wünsche des Reichspräsidenten zur Verabschiedung. Ferner erschienen die Reichsminister Jares, Brauns und Höfle. Die Abreise vollzog sich vom Publikum fast unbemerkt. Lediglich einige Vertreter der deutschen und ausländischen Presse waren zugegen.

Die Konferenz und die Deutschen.

Paris, 4. Aug. Havas berichtet aus London: Die Delegationsführer treten heute vormittag in der Downing Street zusammen. Macdonald wird seine Kollegen ersuchen, das Verfahren festzusetzen, das während des zweiten Teils der Konferenz in Anwesenheit der Deutschen befolgt werden soll. Er soll weiter die Absicht haben, vorzuschlagen, daß namentlich die Reparationskommission mit den Deutschen die Debatte über die in ihren Zuständigkeitsbereich fallenden Fragen sofort unter dem Vorbehalt aufnehmen, daß zwischen England, Frankreich und Deutschland eine Verständigung über die wirtschaftliche Räumung des Ruhrgebiets erzielt werde.

London, 4. Aug. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, folgende Punkte seien noch zu regeln: Eine Autorität, die den Dawesbericht auslegen soll; die Ausarbeitung des Protokolls durch das juristische Komitee; Bestimmung der Fragen durch die Reparationskommission, über die diese Kommission direkt mit den Deutschen verhandeln soll; die Frage der westrheinischen Eisenbahn; das Problem der militärischen Räumung des Ruhrgebietes und der Amnestie für das besetzte Gebiet, sowie das Verfahren, das von der Konferenz und dem Obersten Rat selbst gegenüber der deutschen Delegation befolgt werden soll.

Paris, 4. Aug. Der Sonderberichterstatter des „Journal“ beschneidet den Beschluß des zweiten und dritten Konferenzauschusses als die alleinigen Gegenstände der Verhandlung mit den deutschen Delegierten und schreibt weiter

über den einschlägigsten Verhandlungsweg, die deutschen Vertreter würden den beiden Kommissionen angegliedert werden und auch in den Obersten Rat, der damit zu einem „Rat der zehn“ würde, eintreten. Zur Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebiets, deren Diskussion nicht unbedingt ohne die Zuziehung der Deutschen stattfinden müsse, teilt der Berichterstatter noch mit, in einer aus Washington eingetroffenen Meldung wurde unzweideutig der Standpunkt vertreten, daß das Ruhrgebiet sofort auch militärisch geräumt werden müsse, da diese Räumung die Vorbedingung zur Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands sei.

Hughes Berliner Reise.

Berlin, 4. Aug. Der amerikanische Staatssekretär Hughes ist mit Gemahlin am Sonntag Morgen auf dem Bahnhof Friedrichstraße eingetroffen. Botschaftsrat Robbins von der hiesigen amerikanischen Botschaft und Legationsrat Erdmannsdorfer vom Auswärtigen Amt waren bis Köln entgegengefahren. In Berlin wurden sie durch den amerikanischen Botschafter Houghton und zahlreiche Herren der auswärtigen Botschaft sowie durch mehrere Herren des auswärtigen Amtes empfangen. Staatssekretär Freiherr von Maltzan überbrachte nach einigen Begrüßungsworten Frau Hughes einen prächtigen Blumenstrauß. Auf dem Bahnsteig und vor dem Bahnhofgebäude hatte sich trotz der frühen Morgenstunde eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden.

Staatssekretär Hughes stieg am Sonntag in Begleitung des Botschaftsrats der Vereinigten Staaten, Houghton, dem Reichspräsidenten einen Besuch ab. Um 1.30 Uhr fand zu Ehren des Staatssekretärs Hughes und seiner Frau beim Reichspräsidenten ein Frühstück statt, woran auch der amerikanische Botschafter, der Reichskanzler, die Reichsminister und führenden Persönlichkeiten des deutschen Wirtschaftslebens mit ihren Damen teilnahmen.

Nach Blättermeldungen wurde nach dem Frühstück beim Reichspräsidenten Ebert zu Ehren des Staatssekretärs Hughes, der Kaffee im Park des Präsidentenpalais eingenommen und hier die zwanglose Unterhaltung fortgesetzt, die schon bei Tisch sehr lebhaft gewesen war. Staatssekretär Hughes hatte bei dieser Gelegenheit sehr lebhaftes Unterhalten mit dem Reichskanzler Dr. Marx und dem Außenminister Dr. Stresemann. Am Abend fand in der amerikanischen Botschaft ein Empfang statt, zu dem zahlreiche hervorragende Mitglieder der deutschen politischen und Wirtschaftswelt eingeladen waren. Hughes wird voraussichtlich auch Potsdam besuchen. Seine Reise führt ihn auch nach Bremen, von wo er direkt nach Amerika zurückkehrt.

Hughes zur deutschen Presse.

Berlin, 4. Aug. Staatssekretär Hughes empfing in den Räumen der amerikanischen Botschaft die politischen Leiter der Berliner Presse und die hiesigen Vertreter der auswärtigen deutschen Zeitungen. Hughes führte u. a. folgendes aus: Ich bin höchst erfreut über meinen Besuch in Berlin. Morgen reise ich auf „Präsident Harding“ aus Bremen ab. Es ist mir besonders angenehm, hier zu einem Zeitpunkt zu weilen, wo so ausgezeichnete Aussichten bestehen, daß die Grundlage für den wirtschaftlichen Wiederaufbau geschaffen wird. Wir Amerikaner sind aufs höchste an den Maßnahmen interessiert und glauben fest, daß der Dawesplan den Markstein für ein neues Zeitalter des Friedens und Gedeihens in Europa bildet. Wir hoffen aufs ernstlichste, daß dieser Plan unverzüglich in Wirksamkeit treten wird.

Die Anleihe.

London, 4. Aug. Die „Times“ meldet aus New York, in amerikanischen Bankkreisen verlautet, daß die im Dawesplan vorgesehene Anleihe von 40 Millionen Pfund innerhalb eines Monats zur Ausgabe bereit sein und daß die Hälfte davon in den Vereinigten Staaten aufgebracht werde. Die Anleihe werde, soweit sie in Amerika gezeichnet werde, von einem Bankensyndikat, das so gut wie sämtliche großen New Yorker und Chicagoer Banken und die Institute in allen Teilen des Landes einschließt, übernommen werden. Die Bankiers versicherten, daß es noch zu früh sei, um die Bedingungen der Anleihe zu erörtern, daß jedoch die Zinsen hoch genug sein müßten, um die Anleihe für die amerikanischen Kapitalgeber annehmbar zu machen.

Die Kontrolle der deutschen Finanzen.

London, 4. Aug. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, der deutsch-alliierte Ausschuss für die Ausarbeitung der Einzelheiten der „Kontrollmaßnahmen“ über die deutschen Budget-Einnahmen werde voraussichtlich heute Owen Young und Sir Josua Stamp seine Beschlüsse übermitteln. Owen Young und Stamp würden in den kritischen Punkten entscheiden. Dann werde der vollendete Bericht der Reparationskommission vorgelegt werden. Der Ausschuss sei überein gekommen: 1. daß, solange das Erträgnis der zugewiesenen Einkünfte einen Ueberschuß von 20 Prozent über die geforderten Zahlungen zeige, eine aktive Kontrolle nicht notwendig sei. Doch würden die entsprechenden fiskalischen Betriebe beobachtet werden; 2. daß, wenn das Erträgnis unter 120 Prozent, aber nicht unter 100 Prozent fällt, die Kontrolle verstärkt werden solle; daß wenn das Erträgnis unter 100 Prozent fällt, der Kommissar bevollmächtigt werden soll, scharfe Maßnahmen zu ergreifen. Young und Stamp müssen noch folgende Punkte regeln: Ob die Reparationskommission bei der Ausarbeitung des Wohlfahrtsindex mitwirken soll, ob der Kommissar für die kontrollierten Einnahmen, bevor er irgend welche Maßnahmen trifft, zunächst die Zustimmung des Generalagenten für die Reparationen erhalten muß, ob er berechtigt sein soll, die deutschen Zölle einzutreiben und ob Deutschland zu den Kosten der verbesserten Kontrolle beitragen soll.

Die Eisenbahnfrage unerledigt.

London, 4. Aug. Die großen „Sieben“ trafen am Montagvormittag im Auswärtigen Amt zur Besprechung der Frage über die zukünftige Handhabung der Eisenbahnen im besetzten deutschen Gebiet zusammen, worüber der zweite Ausschuss keine Verständigung zustandebringen konnte. Man erwartet, daß sie auch Vorbereitungen für die Vollziehung besprechen werden, die wahrscheinlich am Dienstag nachmittag abgehalten werden soll und woran die deutschen Delegierten teilnehmen werden.

Französische Wirtschaftssorgen.

W.B. Ursprünglich sollte sich die Londoner Konferenz darauf beschränken, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die der Durchführung des Sachverständigenprogramms entgegenstehen. Sehr bald stellte sich heraus, daß z. B. die von Frankreich und Belgien seit Jahren gegenüber England geführte Politik einen Haupthindernisgrund für das Zustandekommen der internationalen Reparationsanleihe und damit für die ganze Lösung des Problems darstellt. Die in London versammelten Bankiers forderten Genährt dafür, daß Deutschlands Wirtschaftskraft und Zahlungsfähigkeit nicht wieder durch französisch-belgische Sonderunternehmungen beeinträchtigt würden. Als sich der ursprünglich ins Auge gefaßte Rahmen für die Londoner Beratungen nicht mehr halten ließ, gingen auch die Franzosen dazu über, politische, militärische und auch wirtschaftliche Fragen zu erörtern, die in nächster Zeit eine Erledigung finden müssen.

So wurde von Frankreich angeregt und von den internationalen Geldleuten ernstlich in Betracht gezogen, daß auch Frankreich internationaler Finanzhilfe teilhaftig und dadurch von dringenden Finanzsorgen befreit werden sollte. Sogar die ursprünglich ausdrücklich von der Londoner Tagesordnung ausgeschlossene Frage der interalliierten Verschuldung wurde aufgerollt. Im Vektreiben, für gewisse Zugeständnisse einen möglichst hohen Preis herauszuschlagen, brachte die französische Delegation dann auch die Frage der künftigen Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland aufs Tapet.

Nach Artikel 268 a des Versailler Vertrages genießt Elsaß-Lothringen während fünf Jahre nach Inkrafttreten des Vertrages das Recht, deutsche Roh- und Fertigerzeugnisse zollfrei nach Deutschland anzuführen, und zwar in den durchschnittlichen Jahresmengen der Vorkriegszeit. Weiter soll die deutsche Regierung — gleichfalls fünf Jahre lang — gewisse Textilstoffe zur Weiterverarbeitung frei nach Elsaß-Lothringen hinein- und wieder herauslassen. Da der Versailler Vertrag durch die Unterschrift der Alliierten am 10. Januar 1920 in Kraft getreten ist, läuft die wirtschaftliche Bevorzugung Elsaß-Lothringens am 10. Januar 1925 ab. Die früheren Regierungen haben unter französischer Herrschaft weder kulturell noch wirtschaftlich den von den Pariser Imperialisten versprochenen Aufschwung genommen. Herriot fühlte sich veranlaßt, jetzt schon die Weitergewährung wirtschaftlicher Vorteile für Elsaß-Lothringen über den 10. Januar 1925 hinaus sicherzustellen. Zweifellos

werden sich, wenn die Vertreter der Reichsregierung in London eingetroffen sein werden, die Verhandlungen mit den französischen Regierungsvertretern auch auf diese Frage erstrecken. Es ist natürlich auf die Dauer ausgeschlossen, daß wir einem Teil des französischen Reiches eine Bevorzugung zugestehen, die wir anderen Ländern nicht gewähren dürfen und wollen.

So sehr wir auch an der nationalen und kulturellen Zugehörigkeit des elsass-lothringischen Volkes zum großen deutschen Volk festhalten, so dürfen wir doch nicht durch ein politisch bedenkliches und wirtschaftlich schädliches Entgegenkommen abermals unsere Westgrenze durchlöchern. Kommen die im Artikel 288 des Versailler Vertrages festgesetzten wirtschaftlichen Erleichterungen für Elsass-Lothringen in Fortfall, so wird sich noch später als bisher herausstellen, daß die Annektion Elsass-Lothringens durch Frankreich auch wirtschaftspolitisch alles andere als eine „Selbstverständlichkeit“ gewesen ist. Wir haben keinen Anlaß, den Fortschritt dieser Erkenntnis in der Welt dadurch aufzuhalten, daß wir den französischen Wirtschaftswünschen in besonderem Maße entgegenkommen.

Reichsgedenkfeier.

Ansprache des Reichspräsidenten am Trauertage.

Berlin, 4. Aug. Bei der Gedächtnisfeier vor dem Reichstag hielt Reichspräsident Ebert folgende Ansprache:

Ein Tag des Gedenkens und der Trauer ist es, den das ganze deutsche Volk heute mit uns begeht. In tiefem Schmerz trauern wir um die Söhne Deutschlands, die den Soldatentod gestorben sind, damit Deutschland lebe; in warmem Mitgefühl gedenken wir der Wunden der Kriegsschäden und des Schmerzes der Hinterbliebenen, in Ehrfurcht neigen wir uns vor den Heldentaten unseres Volkes in Waffen und vor der dauernden Standhaftigkeit der Heimat, vor dem beispiellosen Opfermut und dem fast übermenschlichen Dulden unserer Nation im Kriege.

Zugleich ein Tag des Dankes ist der heutige Tag. Wir wollen diesen Dank abtaten allen denen, die für Deutschland Gut und Blut hingegeben haben, abtaten nicht in Worten, sondern den Toten in schweigendem Gedenken, den Lebenden in linderndem Tun. In heißem Danke für ihre Treue geht unsere Sehnsucht zu den Brüdern, die ihre Heimat oder ihre Zugehörigkeit zum Reiche hingeben mußten.

Nur zur Verteidigung der bedrohten deutschen Heimat hat Deutschland vor zehn Jahren die Waffen ergriffen; in diesem Bewußtsein haben wir den langen Krieg geführt, und nur dieser Geist konnte uns die gewaltigen Opfer tragen lassen, die alle Kreise unseres Volkes an Gut und Blut bringen mußten. Das, was das deutsche Volk seit 1914 um seines Deutschtums willen gelitten und geleistet hat, kann nicht verloren sein. Und deshalb ist der heutige Tag auch ein Tag der Hoffnung, der Hoffnung auf ein lebens- und kraftvolles Deutschland!

Trotz allen Stürmen der letzten Jahre ist uns das Reich erhalten geblieben. Wir geloben heute, daß an diesem Bau nicht gerüttelt werden darf, daß wir alle unsere Kraft einsetzen wollen, damit Deutschland den Platz unter den Völkern der Erde wieder einnehmen kann, der ihm gebührt. An diesem Ziele mitzuarbeiten ist Pflicht eines jeden Deutschen, ist eine Ehrenpflicht gegenüber den Brüdern, die ihr Leben hingegeben haben in Verteidigung der Heimat, ist vor allem eine Ehrenpflicht der deutschen Jugend. So soll der Geist der Toten lebend bleiben in uns allen, im ganzen deutschen Volke.

Es ist heute der Ruf hinausgegangen an das deutsche Volk, unseren Toten ein würdiges Denkzeichen zu errichten. Aber darüber hinaus wollen wir — das lassen Sie, deutsche Männer und Frauen, uns in dieser Stunde geloben — dem

Gedächtnis unserer Toten und unserer Opfer ein Denkmal bauen, dauernder denn Erz: Das freie Deutschland!

Um 12 Uhr brach die Musik plötzlich ab und jeder Ton und jede Bewegung setzte auf zwei Minuten aus. Es war der ergreifendste Moment der eindrucksvollen Feier. Leider bildeten sich auf verschiedenen Stellen kommunistische Ansammlungen, die gerade diesen Augenblick zu stören versuchten. Dieser schamlose Versuch wurde aber von der großen Menge der Versammelten im Keime erstickt. Während des gemeinsamen Gesanges des Liedes „Wir treten zum beten“ wurden die Fahnen hochgezogen und de Ehrenkompagnien marschierten unter den Klängen des Deutschlandliedes ab, worin die Versammelten kraftvoll einrückten.

Die Gedenkfeier in Stuttgart.

Stuttgart, 3. Aug.

Auf Veranlassung der Regierung fand eine öffentliche Gedenkfeier statt, die am Samstag im Hof der Rotenbühlkaserne mit einem stimmungsvollen Weichkonzert eingeleitet wurde. Eine ungeheure Menschenmenge, über 10 000 Personen, füllten den weiten Kasernenhof. Von den Nachbarhäusern, sowie auch in anderen Stadtteilen wehten die Fahnen, als drei Reichswehrkapellen des Standorts Stuttgart mit dem Trauermarsch von Beethoven den Weichkonzert unter mächtigen, feierlich-ernsten Tönen eröffneten. Dann folgte mit etwa 200 Sängern besetzte Chor des Stuttgarter Liederkranzes mit vier meisterhaft gesungenen vaterländischen Liedern ein. Dazwischen noch feierliche Klänge der Kapellen aus Parsival, worauf der große Zapfenstreich, von Trommeln und Pfeifenklängen begleitet, dem Weichkonzert einen Ausklang von tiefster seelischer Wirkung gab.

Die Hauptfeier zu Ehren der im Weltkrieg Gefallenen fand Sonntag vormittag 11 Uhr bei bedecktem Himmel und einem kurzen Regenschauer im Hof des Residenzschlosses statt. Bald nach 10 Uhr rückten unter klingendem Spiel verschiedene Truppenteile der Reichswehr in den Schlosshof ein, vor dessen Mittelbau ein mit der Kriegsflagge bedeckter Katafalk, hinter ihm die mit dem Eisernen Kreuz auf schwarzem Tuch geschmückte Rednertribüne stand. Die Kapelle des Grenadier-Bataillons eröffnete die Feier mit dem Niederländischen Dankgebet. Hierauf bestieg

Staatspräsident Dazille

die Rednertribüne und führte mit weittragender Stimme folgendes aus: In schicksalsschwerer Zeit treten wir ersten Sinnes vor den Altar des Vaterlandes und wenden den Blick zurück auf ein Jahrzehnt des Ruhmes und der Schmach. Als vor 10 Jahren das deutsche Volk sich erhob, stand es auf so einzig, wie nie vorher, so gehoben wie nie zuvor in seinem Kampf um Recht und Freiheit. In dem vierjährigen gewaltigen Ringen zitterte die Welt vor den Schreden der deutschen Waffen, bis die uralte deutsche Hoietraacht dem stolzen Heere wenn auch nicht die Kränze unsterblichen Ruhmes, so doch den Lorbeer des Sieges entwand. Stolz fühlen wir unser Herz sich erheben bei dem Gedanken, daß die würt. Regimenter bis zum Schluß furchtlos und treu ihrem Soldateneide ausgeharrt haben. Heller noch als der Glanz ihrer unbesiegten Waffen leuchtet die Unbesiegbarkeit ihrer treuen Herzen. Aber das gewaltige Ringen endete nicht mit dem Triumph der Gerechtigkeit. Seit die Sonne Deutschlands sich zum Niedergange neigte, liegt die Nacht nationaler Schmach über allen Gauen, in denen Deutsche wohnen. Es scheint, daß uns nichts bleiben soll, als die Klage um die Toten, das Mitgefühl mit den Leidenden, die wehmütige Erinnerung an die oersunkene Herrlichkeit. Dem äußeren Feind zur Seite steht, gefährlicher als dieser, die deutsche Hoietraacht, die erreicht hat, was dem Feinde nie geglikt wäre, die Kraft des Volkes in Waffen zu zerbrechen. Angesichts dieser Not erhebt sich die bange Frage, ob

es denn der Sinn der Zeit ist, daß das deutsche Volk zu Grunde gehen soll. Aus den offenbar gewordenen Gesetzen des Menschenlebens wissen wir, daß Gott vor die Herrlichkeit das Märtyrertum gesetzt hat und daß die Menschheit jeden Fortschritt auf ihrem langen und mühsamen Wege aus Irrtum, Knechtschaft und Gewalt zu Wahrheit, Freiheit und Recht mit großen Opfern in gewaltigem Ringen erkaufen muß. Der Krieg begann mit dem Glauben des ganzen deutschen Volkes an das Recht. Dieser Glaube ward lange Zeit durch Völkern von Völkern verfinstert, aber am Ende des langen Weges wird er hellleuchtend triumphieren. Weil das deutsche Volk das Volk des Rechtes für alle ist, hat es die Aufgabe, den Kampf der Freiheit und des Rechtes für alle zu führen, um der Menschheit höhere Formen des nationalen und internationalen Lebens zu erringen. In höchster Not wird das ganze deutsche Volk durch diesen Glauben wieder geeinigt werden. Das ist der Sinn unserer Zeit, der Zweck des deutschen Märtyrertums und so wirt die Zukunft einen verfühnenden Schimmer auf die Gegenwart. Nicht umsonst sind die Millionen gefallen, denn aus ihren Gräbern blühen die neuen Ideen, die den Fortschritt der Menschheit bewirken. Nicht umsonst sind alle Leiden, denn nur unter Schmerzen vollzieht sich die Geburt neuen Lebens. Nicht besser können wir dem alten herrlichen Heere huldbigen, nicht schöner alle Opfer des Krieges ehren, als durch Hingabe an die große Idee des Rechtes und der Freiheit, für die Deutschland gekämpft hat, für die es leidet, in deren Zeichen es schließlich siegen wird. Nicht nach Rache dürstet unser Herz. Aber dieses Gelübnis sind wir heute schuldig am Altare des Vaterlandes, am Grabe der Gefallenen, daß wir sehnüchtig des Tages harren, an dem von den Alpen bis zum Meere, vom Rhein bis zur Weichsel donnergleich der Ruf des einzigen Volkes erschallen wird: Für Freiheit, Recht und Vaterland!

Nach dem würt. Staatspräsidenten sprach der kath. Divisionspfarrer Schwend und der ev. Divisionspfarrer Mauch. Das Absingen der Nationalhymne von der riesigen Menge und der Vorbeimarsch der Truppen und Vereinen bildete den Abschluß der großen Kundgebung.

Aus Stadt und Land.

Altensteig, 5. August 1924.

Die II. Bauwerkmeisterprüfung hat bestanden und erhielt den Titel „Bauwerkmeister“ Paul Flg von Michelberg O. A. Calw.

Berfest wurde auf Ansuchen Postinspektor Schweizer in Kornwestheim nach Nagold.

Schwäbische Lehrergilde. Vom 6.—8. August findet in Nagold eine musikpädagogische Tagung statt unter Leitung von Friß Jöde, Prof. an der Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin, und unter Mitwirkung von Studienrat Schmid am Seminar Nagold.

Bestimmungen über das Verfahren und die Gebühren bei der Aufwertung. Nachdem durch Reichsverordnung die Amtsgerichte als Aufwertungsstellen bestimmt worden sind, hat das würt. Justizministerium in einer Ausführungsverfügung nähere Bestimmungen über das Verfahren und die Gebühren bei der Aufwertung getroffen und dabei auch die Bezirksnotare in gewissem Umfang für die Aufgaben der Aufwertungstelle herangezogen. Von besonderer Bedeutung für alle Spartassengläubiger ist, daß die Anmeldung der alten Guthaben bei öffentlichen Spartassen bis 31. Dezember 1924 bewirkt werden muß, wenn der Anspruch auf Aufwertung gewahrt bleiben soll und daß diese Anmeldungen unnehre unmittelbar bei der betreffenden Sparkasse selbst zu erfolgen haben. Auf Verlangen muß die Sparkasse über die Anmeldung eine gebührenfreie Bescheinigung erteilen.

Kosefrucht.

Im breiten Strom der Welt lernt mancher schwimmen, indes viel Tausend untergeh'n. Fr. Fischer-Friesenhausen.

Ein Maienglück.

Originalroman von C. Wildenburg.

25.

(Nachdruck verboten.)

„Fräulein Wilma, das war bloß nicht der Rechte,“ meinte sie dann. Doch als Wilma traurig den Kopf schüttelte, sagte sie nichts mehr. Erst sollte ihr Viebling ganz gesund werden: später würden sie sich, schon einmal darüber aussprechen.

Wilma wollte gar nicht mehr an den Grafen denken, sie hatte ihn ganz aus ihren Gedanken verbannt. Ein Mann, der sie während der Krankheit im Stich ließ und sich nicht einmal nach ihrem Befinden erkundigte, der hatte keine gute Gewähr gegeben für seinen Charakter und für die Zukunft! Aber es war doch ein Unterzton da, der mitdachte — „Denk an seine leuchtenden Augen, die in so tiefem Glanz sprühen, denk an sein zauberlächeln, das sich ins Herz schiebt, um es nie wieder zu verlassen.“

Doch warum hatte sein Mund nie das Wort „Braut“ ausgesprochen? Er würde es auch nie mehr sprechen, das mußte Wilma jetzt ganz genau. Das war die bitterste Kränkung ihres Lebens gewesen. Und sie griff mit der Hand nach dem Herzen, — ach, nur nicht die alten Hoffnungen und Zweifel heraufbeschwören, die ihr so schwere Stunden bereitet hatten!

„Kein, Luise,“ begann sie wieder. „Ich habe ganz andere Pläne, als die mit dem Prinzen. Ich will arbeiten, ich will mir eine Existenz gründen, einen Laden errichten, mich im Zeichnen und Kunstgewerbe ausbilden! Aber die Sache muß einen soliden Hintergrund haben!“

Wilma fühlte, wie ihre Nerven sich hier täglich stärkten, ihre Arbeitslust und Energie von neuem erwachten. Der Zukunftsplan reifte in ihrer Seele immer mehr aus; über das „Wie“ würde sich ja nun auch bald Rat schaffen lassen! Wilma war gar nicht mehr hange darum.

„Luise, verlaß Dich darauf!“ sagte sie dann, „ich habe so eine Ahnung, daß alles gut wird. Und wenn ich denn in Berlin selbständig bin und Geld verdiene, dann schließt Du im Winter dein Schloß zu und kommst zu mir, um mir die Wirtschaft zu führen. Dann kann ich auch alles an meiner lieben Pilegemutter wieder gutmachen.“

Luise wachte sich mit der Schärze über die Augen und küßte ihrem geliebten Fräulein die Hand. Wie dankte sie Gott, daß er ihr das Herz dieses jungen Menschenkindes geöffnet hatte, da sie doch Wilma wie eine Tochter liebte.

Das Kopfruch war Luise ganz auf die Seite gerutscht, als sie sich wieder aufrichtete. Sie setzte es mit energischem Ruck wieder gerade und strich die losen Haarsträhnen darunter glatt. „Nun haben wir aber genug geplaudert, Fräulein Wilma. Nun muß ich ans Geschäft gehen, damit all unsere schönen Pläne auch wahr werden können.“

Das sah Wilma vollkommen ein. Später würde dann die Reihe an sie kommen, zu arbeiten. Sie winkte der Abgehenden freundlich zu.

Das Mittagessen schmeckte Wilma immer prächtig. Heute gab's Birnen mit Nüsschen, die Luise so ausgezeichnet zubereiten verstand, wie niemand. Sie kannte das alles von früher her und las ihrem Pilegling jeden Wunsch an den Augen ab.

Nachmittags, wenn Luise auf dem Felde war, ging Wilma in der Umgebung spazieren, um kleine Skizzen zu zeichnen und Blumenstudien nach der Natur zu machen, oder sie sammelte Pilze und Beeren für Luises Wirtschaft. Sie mußte doch auch ihr Scherstein beitragen!

Luise aber meinte dann mit liebevoller Entrüstung, wenn Wilma die eßbaren Schätze des Waldes anschiepte: „Aber Fräulein, Sie sollen sich doch schonen!“

Doch Wilma zerstreute lächelnd der Getreuen Besorgnisse: „Laß das, Luise, die Bewegung in der frischen Luft tut mir doch nur gut, und aber werden die Pilze heute abend schmecken!“

Am Abend saß Wilma dann meist mit ihrer Wirtin auf der Bank vor dem Hause und half ihr die Pilze zur Malsheit säubern und vorzubereiten, nicht ahnend, daß sie dabei oft aus der Ferne interessiert beobachtet wurde.

Es war der unverheiratete Geistliche des Ortes, den sie bei ihrem hausfräulichen Tun entzückte. Wilma hatte bis jetzt nur wenige Worte mit ihm gewechselt und sie ahnte natürlich nicht, welchen tiefen Eindruck sie auf ihn gemacht hatte. Der zarte Reiz rührender Weiblichkeit, der über ihr ausgebreitet lag, hatte sein ganzes Herz gewonnen. Er wagte aber darum doch nicht, häufiger bei Luise vorzusprechen, pflegte er doch seine Pfarrkinder, wenn nicht Krankheit oder sonst ein besonderer Grund vorlag, nur einmal im Monat zu besuchen. Aber er traf Wilma häufig am Abend auf dem idyllischen Platz unter der Linde am Dorfbrunnen, der nicht weit von Luises Haus lag.

Wilma pflegte öfters vor der Gartentür zu promenieren, sich am Sonnenuntergang zu erfreuen, und dann auf der feineren Bank unter der Linde ein wenig ausruhen. Es machte sich dann immer von ungefähr, daß auch der Herr Pfarrer in der Gegend der Linde zu tun hatte, und wie zufällig aus einer Haustüre trat, wenn das junge Mädchen auf der Bank unter dem alten Baum Platz genommen hatte.

Er küßte dann höflich den bereitwilligen schwarzen Hut und fragte gütig: „Sie gestatten, Fräulein von Weiborn?“

(Fortsetzung folgt.)



